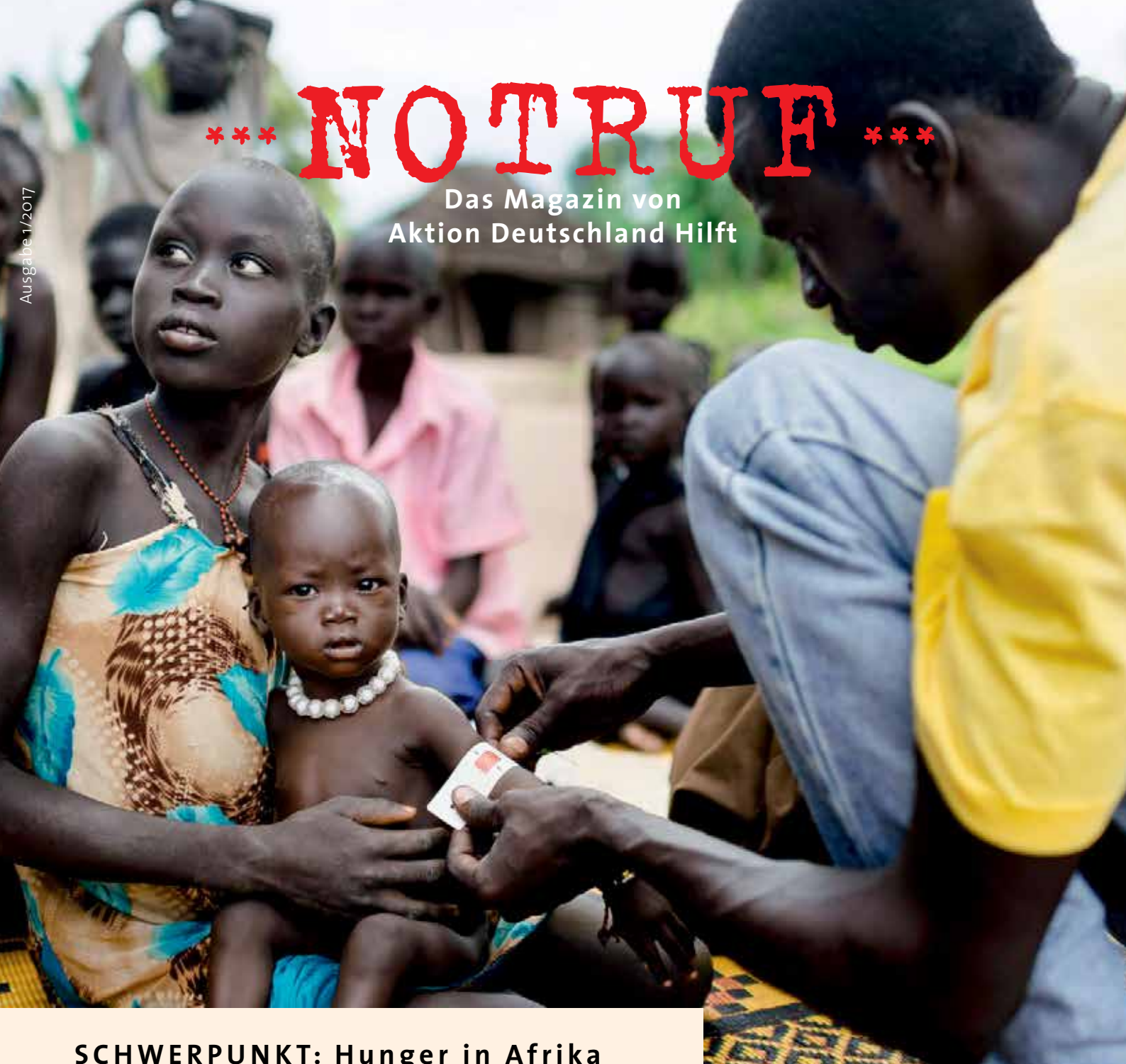


*** NOTRUF ***

Das Magazin von
Aktion Deutschland Hilft

Ausgabe 1/2017



SCHWERPUNKT: Hunger in Afrika

Hunger in Afrika

Seite 4-11

Helfen, bevor Kinder sterben

Verlorene Generation in Syrien

Seite 12-14

Perspektiven für das
kriegsgebeutelte Land

Ein Jahr nach dem Erdbeben in Ecuador

Seite 15

Rollstühle für ein aktives Leben

Inhalt

Editorial 3

Schwerpunktthema: Hunger in Afrika

Somalia: Erst stirbt das Vieh, dann sterben die Kinder 4
 Humanitäre Katastrophe im Südsudan 6
 Kenias vergessene Flüchtlingskrise 8
 Tschadsee: Unfassbares Leid und ein kleines Wunder 10
 Meine Flucht aus Nigeria 11

Syrien: Verlorene Generation

Das Recht auf Zukunft 12
 Schulbank statt Arbeit 13
 Eine ganze Region ohne Schulbildung 14

Ecuador: Rollstühle bringen neue Lebensqualität 15
 Mitmachaktion: #WhatMakesMeHappy 16
 Benefiz & Aktionen 18
 Unternehmen helfen 19
 Spendenappell 20

Bildtitel: Im Südsudan sind Millionen Menschen von einer Hungersnot bedroht. Auf dem Titelbild misst ein Mitarbeiter unserer Bündnisorganisation Help – Hilfe zur Selbsthilfe den Oberarm eines kleinen Kindes. Damit ermittelt er den Grad der Unterernährung. In einem der Behandlungszentren in dem Konfliktland werden von Help vor allem Schwangere und unterernährte Kinder medizinisch versorgt.

Verantwortlich für den Inhalt: Manuela Roßbach
Redaktion: Kai Mirjam Kappes, Anja Trögner
Gesamtherstellung: www.media-team-huerth.de
Gesamtauflage: 37.500 Exemplare
Erscheinungsweise: viermal jährlich
Ausgabe 1/17: März 2017

Bildnachweis: Help – Hilfe zur Selbsthilfe: Marcus Simaitis (Titel) – Dennis Williamson: S. 3 – World Vision: S. 4/5, S. 11 (o.); Samuel Baafi, S. 11 (u.); S. 15 (r.) – CARE: Josh Estey, S. 6; Job Mainye: S. 8 (u.); Frederic Courbet, S. 10; Maclsaac, S. 13 – Rahel Klein: S. 8 (o.), S. 9 – arche noVa: S.12 – privat: S. 14 (o.) – Hammer Forum: S. 14 (l.); – ASB: S. 15 (l.) – action medeor: S. 16 (o.l), S.17 (o.l.) – habitat for humanity: S. 16 (o.r.) – HelpAge: S. 16 (u.l.) – AWO: S. 16 (r.) – ADRA: S. 17 (o.r.) – Freunde der Erziehungskunst: S. 17 (u.) – privat: S. 18 – Bodo Schramm: S. 19 (o.) – privat: S. 19 (Mitte und u.)

Impressum

Herausgeber

Aktion Deutschland Hilft e.V.
 Willy-Brandt-Allee 10–12
 53113 Bonn
 Telefon 0228 / 242 92-0
 Telefax 0228 / 242 92-199
 www.aktion-deutschland-hilft.de
 service@aktion-deutschland-hilft.de

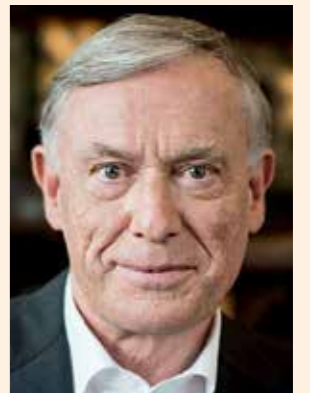


Liebe Leserin, lieber Leser,

manchmal tun wir so, als sei der Klimawandel etwas, das die Menschheit in der fernen Zukunft bedroht. Dabei ist die globale Erwärmung schon heute ausgerechnet für jene Menschen eine Gefahr, die am wenigsten dazu beigetragen haben. Die letzten drei Jahre waren die heißesten, seit es Messungen gibt. Dieser traurige Rekord und das Wetterphänomen El Niño haben 2016 in vielen Regionen Afrikas zu einer extremen Dürre geführt. Millionen Menschen in West- und Ostafrika wissen nicht, wie sie sich heute ernähren sollen. Nicht nur ich als Schirmherr von Aktion Deutschland Hilft bin über die Nachrichten, die uns vom Nachbarkontinent erreichen, bestürzt.

Das Hilfsbündnis Aktion Deutschland Hilft macht seit Mitte 2016 auf die verheerende Situation aufmerksam. Keine Hungerkrise kommt ohne Vorwarnung. „Wir müssen handeln, bevor uns die Bilder verhungender Kinder erreichen“, war der treibende Gedanke der humanitären Helfer. Doch die Umstände haben sich dramatisch verschlechtert: Wasserquellen sind versiegt, Nutztiere gestorben, die Landwirtschaft liegt brach, die Lebensmittelpreise sind in schwindelerregende Höhe gestiegen. Zudem sind in der Region rund um den Tschadsee und im Südsudan Frauen, Männer und Kinder auf der Flucht vor Kämpfen, die ihnen jede Existenzgrundlage nehmen.

Im Nordosten Nigerias, im Niger und Tschad, im Südsudan, im Nordwesten Kenias oder in Äthiopien und Somalia stehen unsere Organisationen den Menschen bei, verteilen Trinkwasser und Lebensmittel, bringen Kleinkinder und Säuglinge mit Spezialnahrung wieder zu Kräften, behandeln Kranke und unterstützen die Einheimischen dabei, Brunnen und Wasserquellen instand zu setzen. Die Widerstandskraft und der Durchhaltenwillen der Menschen vor Ort, gerade der Mütter, beeindruckten mich immer wieder. Wir dürfen sie nicht im Stich lassen.



Kinder trifft es oft am härtesten. Diese Ausgabe widmet sich deshalb den Kleinsten einer Gesellschaft. Jenen, die oft am meisten leiden, am wenigsten zu ihrer Situation beigetragen haben und ihre Not selbst lindern können. Unsere Bündnisorganisationen sind gemeinsam in vielen Teilen der Welt aktiv, um Kindern und ihren Familien Perspektiven aufzuzeigen.

So auch in Syrien, wo der Krieg seit sechs Jahren tobt. 2,9 Millionen syrische Kinder unter fünf Jahren kennen nichts anderes als Grauen, Terror und Vertreibung. Die Hilfe geht über die Verteilung von Lebensmitteln und Trinkwasser hinaus: Es geht um nicht weniger als die Zukunft des syrischen Volkes. Ohne Bildung und psychosoziale Unterstützung wird eine verlorene Generation heranwachsen. Ihre Spende hilft, das zu verhindern. Dafür möchte ich mich im Namen von Aktion Deutschland Hilft herzlich bedanken. Ohne Sie wäre unsere Arbeit nicht möglich.

Lesen Sie auf den folgenden Seiten über die Unterstützung des Bündnisses in vielen afrikanischen Ländern, in Syrien, Jordanien und Ecuador.

Es gibt so viel zu tun in dieser Welt der Krisen. Wir brauchen an vielen Stellen und auf vielen Ebenen entschlossenes politisches Handeln. Gleichzeitig kann jeder von uns seine Empathie schärfen für die Menschen in dieser einen Welt. Und wir können Leben retten, wo alles andere versagt hat. Lassen wir uns die Hoffnung nicht nehmen, dass wir gemeinsam viel erreichen können.

Eine aufschlussreiche und auch ermutigende Lektüre wünscht

Horst Köhler

Horst Köhler, Bundespräsident a.D.
 Schirmherr von Aktion Deutschland Hilft



Nimo mit Tochter.

Somalia: Erst stirbt das Vieh, dann sterben die Kinder

World Vision bietet Hilfe für Hunderttausende

Somalias Landschaft ist in diesen Tagen noch trockener und staubiger als sonst. Seit Jahren hat es nicht mehr geregnet, viele Flüsse sind ausgetrocknet. Auch Bäume und Pflanzen – für viele Somalier die einzige Nahrungsquelle – sind in der sengenden Sonne verdorrt.

Nimo ist eine 30-jährige zweifache Mutter. Ihr Mann starb vor einigen Jahren. Sie beobachtet, dass sich immer mehr Nachbarn auf den Weg machen. Irgendwohin, wo es vielleicht besser ist. „Die Preise für Nahrungsmittel sind in den vergangenen Monaten rasant gestiegen“, sagt sie. „Und das ist der Grund, warum viele gehen und besseres, fruchtbares Land suchen. Ich bin mir nicht sicher, ob sie welches finden. Zudem ist es in ländlichen Gebieten noch schwieriger, zu überleben. Ohne Hilfe ziehen die Leute dann weiter in die Städte.“

Somalia steht am Rande einer weiteren Hungersnot, warnen die Vereinten Nationen. Millionen Menschen sind jetzt schon auf schnelle Nahrungsmittelhilfe angewiesen. Bei der vergangenen Hungersnot 2011 starben 260.000 Menschen. Und auch diesmal befürchten die Somalier, dass erst ihr Vieh verendet und dann ihre Kinder sterben.

Ausgedorrte Felder

Wenn Nimo morgens ihre Hütte verlässt, kreisen Geier über den braunen, ausgedorrten Feldern und warten darauf, dass wieder Ziegen oder Schafe sterben. Nimos tägliche Arbeit beginnt mit dem Gang zum familieneigenen Brunnen, wo sie die kleine Dieselpumpe startet und das schmale, grüne Feld wässert. Umgeben von verdorrten Feldern ist Nimos kleiner Gemüsegarten ein seltener Anblick.

„Als mein Ehemann starb, hat mich World Vision unterstützt, mich in Landwirtschaft ausgebildet und mit Saatgut und Werkzeugen versorgt. Auch nach zwei ausgefallenen Regenzeiten kann ich so meine Familie noch mit Gemüse versorgen. Der Pumpe und der Ausbildung sei Dank.“ Nimos Kinder wissen um die anhaltende Dürre und was sie bedeutet. Doch die Geschwi-

Helfen, bevor Kinder verhungern

Bündnisorganisationen sind in mehreren Krisenherden Afrikas im Einsatz. In vielen Ländern des Kontinents leiden Millionen Menschen unter einer extremen Hungerkrise: Besonders der Südsudan, die Region um den Tschadsee sowie Somalia, Äthiopien und Kenia sind betroffen. Die Ursachen sind dabei ganz unterschiedlich. Im Südsudan wütet ein Krieg, am Tschadsee vertreibt terroristische Gewalt Menschen von ihren Feldern und zwingt sie zur Flucht in Gebiete weitab ihrer Heimat. Zudem leidet Ostafrika unter einer sehr starken Dürre, verursacht durch den Klimawandel sowie die Wetterphänomene El Niño und La Niña. Die kenianische Regierung hat deshalb den Notstand ausgerufen. 15 Millionen Menschen leiden allein in Kenia, Somalia, Äthiopien und im Südsudan unter Hunger. „Was ich dort erlebt habe, ist unvorstellbar“, berichtet Stefan Marx von action medeor. „Die Menschen sind geschwächt und dadurch anfälliger für Krankheiten – ein banaler Infekt kann lebensbedrohend sein.“

ster fühlen sich sicher, denn sie haben beides: ein bisschen Vieh und den Gemüsegarten. Die fünfjährige Selma ist ein quirliges Mädchen in einem farbenfrohen Kleid. Sie begleitet oft ihre Mutter beim Gang zum Feld und besteht darauf, ihr zu helfen und das Feld zu bewässern. „Ich mag es, das frische Wasser zu trinken und die Pflanzen trinken es eben auch gern.“ Ihr ein Jahr älterer Bruder Abdi schließt sich den beiden häufig an, mag es aber auch, im Schatten der Hütte mit Freunden zu spielen. „Oft kommen Leute mit ihren Kamelen auf der Suche nach Wasser an unserer Hütte vorbei. Das macht mich traurig.“

Was er nicht weiß: Über 70.000 Kinder in Somalia sind schwer unterernährt. Sie brauchen dringend medizinische Hilfe, aber da die Dürre eine schleichende Katastrophe ist, fließen die Hilfsgelder nur schleppend. Jetzt, wo die Folgen der Dürre immer sichtbarer werden, steigt die Angst vor einer umfassenden Hungersnot.

Nimo ist nur eine von 530.000 Menschen, die World Vision mit Hilfsangeboten erreichen will. „Ich bin glücklich darüber, dass meine Kinder zu essen haben. Aber ich mache mir Sorgen um mein Land. So beginnt es ja immer. Mit Missernten, hohen Preisen und sterbenden Tieren. Hunger und Elend haben Somalia längst erreicht“, sagt Mutter Nimo.



Viele Kilometer hat ihre Mutter Nyemai zu Fuß zurückgelegt, um die Zwillinge zur CARE-Ernährungsstation Mankien im Südsudan zu bringen. Sie weiß, dass das Leben ihrer Kinder an einem seidenen Faden hängt. Beide sind unterernährt.

Humanitäre Katastrophe im Südsudan

Im jüngsten Land der Welt sterben Menschen an Unterernährung

2011 feierte der Südsudan voller Hoffnung seine lang umkämpfte Unabhängigkeit. Doch der Friede war von kurzer Dauer. Bereits im Dezember 2013 kam es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Opposition und Regierung, unter denen die Bevölkerung bis heute leidet. Im Februar riefen die Vereinten Nationen für Teile des Landes eine Hungersnot aus.

2,5 Millionen Südsudanesen sind seit 2013 auf der Flucht, knapp die Hälfte der Bevölkerung hat nicht genügend zu essen. In einigen Regionen ist die ohnehin völlig unzureichende Gesundheitsversorgung komplett zusammengebrochen.

Der Bürgerkrieg lässt die Inflationsrate explodieren: Im vergangenen Jahr lag diese bei 800 Prozent. Menschen können sich kein Essen mehr leisten. Jeder zweite Südsudanese und damit

rund 5,5 Millionen Menschen benötigen dringend Lebensmittelrationen. 275.000 Kinder sind in einer lebensbedrohlichen Situation.

In der Hauptstadt Juba verpflegt Malteser International an jedem Schultag 2.000 Jungen und Mädchen mit einer warmen Mahlzeit. Weitere 3.000 Kinder in der Stadt Wau sollen in Kürze Schulmahlzeiten bekommen. Die Organisation hilft der Lokalbevölkerung bereits beim Anbau von Gemüse und Getreide, da Kampfhandlungen im Land die Grundvoraussetzungen für die Landwirtschaft erschweren und damit die Preise für Grundnahrungsmittel in die Höhe treiben. Um sicherzustellen, dass Binnenvertriebene in Wau sicheren Zugang zu Trinkwasser haben, hat Malteser International 18 Bohrlöcher angelegt, um die Flüchtlingscamps in der Gegend zu versorgen, in denen rund 45.000 Menschen leben.

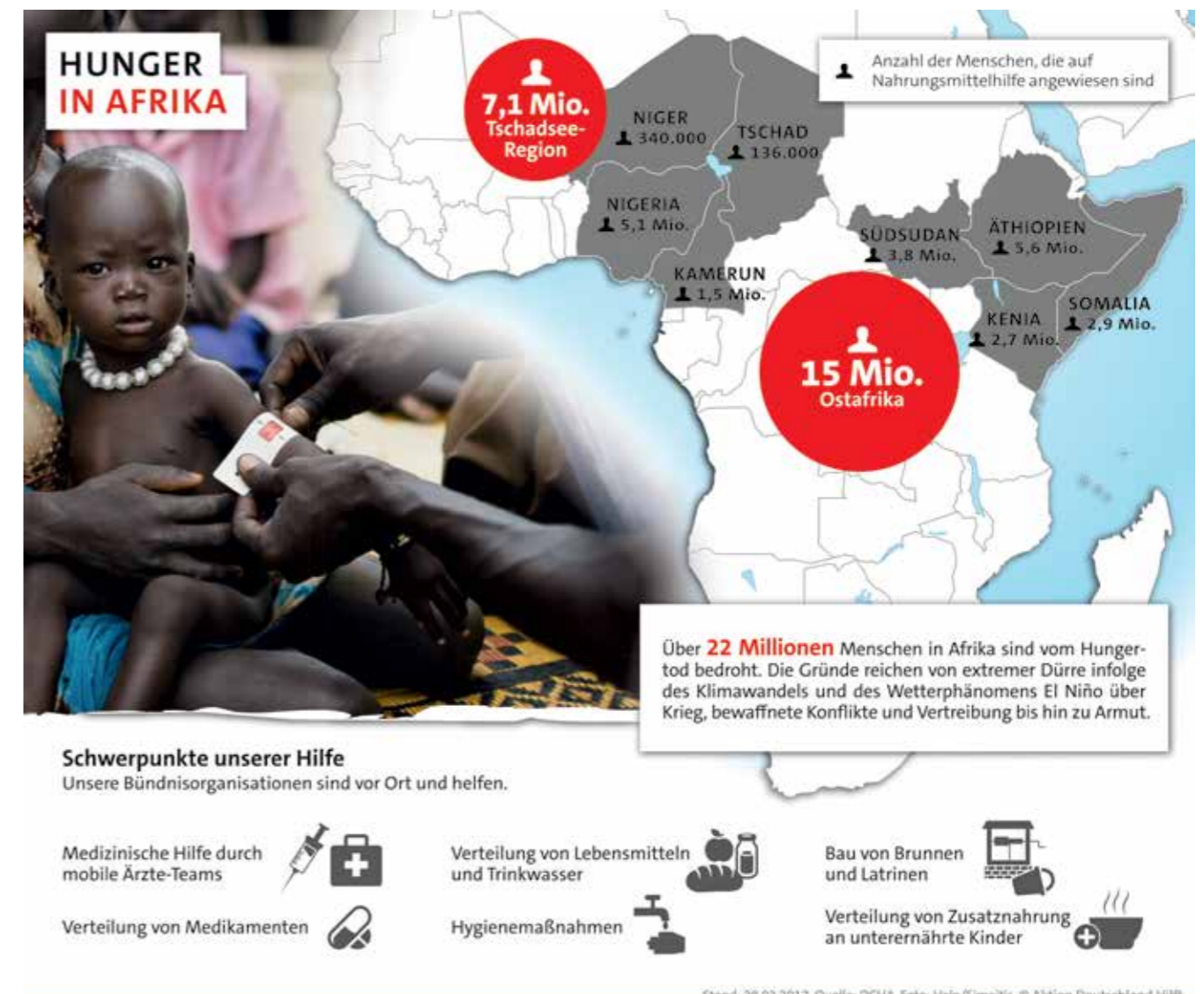
Als wäre der Hunger nicht schon schlimm genug, sind die ersten Todesfälle durch Cholera aufgetreten. Die geschwächten Körper haben keinerlei Abwehrkräfte gegen die gefährliche Infektion.

Es droht eine doppelte Krise durch Hunger und Krankheit

Derzeit sind 33 bestätigte Todesfälle durch Cholera alleine im Vertriebenenlager Mingkaman nördlich der Hauptstadt Juba verzeichnet worden – Tendenz steigend. „Help – Hilfe zur Selbsthilfe ist die einzige Organisation in Mingkaman, die sich um die Wasser- und Sanitärversorgung von 122.000 Menschen und damit auch um die Eindämmung der Cholera kümmert. Hier muss umgehend die Hilfeleistung aufgestockt werden“, so Fabian Nolde, Help-Projektreferent für Südsudan. Auch aus an-

deren Regionen entlang des Nils werden Cholera-Erkrankungen und viele Todesfälle gemeldet.

action medeor organisierte eine große Lieferung für das Mary Help Hospital in Wau: Zwei Tonnen Medikamente und medizinisches Equipment, um den geschwächten und kranken Menschen zu helfen. Bestehende Flüchtlingslager im Südsudan sind bereits überfüllt und tausende Menschen kommen täglich hinzu. Viele Menschen fliehen ins Nachbarland Uganda. „In Uganda leben inzwischen über 700.000 Flüchtlinge aus dem Südsudan in Camps, überwiegend in der Region West Nile und entlang der Grenze zum Südsudan“, so Stefan Marx von action medeor, „auch hier versuchen wir, kurzfristig auf die katastrophale Lage zu reagieren.“



Stand: 28.02.2017, Quelle: OCHA, Foto: Help/Simailis, © Aktion Deutschland Hilft

Wann herrscht eine Hungersnot?

Die Vereinten Nationen legen die Ernährungssicherheit eines Landes anhand unterschiedlicher Kriterien fest. Die höchste der fünf Stufen bezeichnet eine Hungersnot. Eine solche humanitäre Katastrophe liegt vor, wenn:

- mindestens 30 Prozent der Bevölkerung akut unterernährt ist
- pro Person weniger als vier Liter Wasser am Tag zur Verfügung stehen
- die Menschen kaum Zugang zu Nahrungsmitteln haben und viel weniger als die vom Körper benötigten 2.100 Kilokalorien am Tag zu sich nehmen
- ein großer Teil der Bevölkerung die gesamte Lebensgrundlage verloren hat und keine Möglichkeit sieht, ein Einkommen zu erwirtschaften
- mindestens zwei von 10.000 Menschen täglich an Nahrungsmittelmangel sterben



Unter den Flüchtlingen sind viele Kinder. Mehr als 60 Prozent der Campbewohner in Kakuma sind unter 17 Jahre alt.

Kenias vergessene Krise

Das Land hat 500.000 Flüchtlinge aufgenommen – verheerende Dürre

Eine Krise, die sich über mehrere Jahrzehnte lang hinzieht, gerät irgendwann aus dem Fokus der Öffentlichkeit. Doch in Ostafrika spielt sich eine der größten Flüchtlingskrisen unserer Zeit ab. Millionen Menschen fliehen vor Hunger, Krieg und Terror. Seit einem Vierteljahrhundert stellt Kenia sich der Herausforderung und nimmt viele von ihnen auf. Eine extreme Dürre erschwert die Situation derzeit zusätzlich.

„Heimat“ – für Brownkey Abdullahi ist der Begriff schwierig zu definieren. „Nationalität“ – noch so ein schwieriger Begriff. „Flüchtling“ – das steht im Pass der 24-Jährigen. „Ich bezeichne mich als ‚Dadaaberin‘, weil ich nirgendwo zugehöre“, sagt Brownkey. „Ich bin keine Somalierin und auch keine Kenianerin“. Brownkey lebt in Dadaab, dem größten Flüchtlingslager der Welt, ganz im Osten Kenias, an der Grenze zu Somalia. Hier wurde sie geboren, hier ist sie aufgewachsen. Somalia – das ist das Land, aus dem ihre Eltern kamen, als sie 1991 vor dem Krieg flohen und im Nachbarland Schutz suchten.

Unterstützung sinkt

Vor 25 Jahren wurde das Camp von den Vereinten Nationen ins Leben gerufen. Ausgerichtet war es für rund 90.000 Menschen. Doch in den Hochzeiten lebte fast eine halbe Millionen Menschen in dem Riesen-Camp, mittlerweile sind es noch gut 270.000. Die kenianische Regierung will Dadaab eigentlich



Geboren und aufgewachsen als Flüchtling: Brownkey Abdullahi lebt in Dadaab, dem größten Flüchtlingslager der Welt.

schließen und die Flüchtlinge zurück nach Somalia schicken – doch internationale Verträge erlauben das nicht einfach. Die jahrzehntelange Krise und die Schließungsbemühungen haben dafür gesorgt, dass die internationale Unterstützung für die Campbewohner zurückgeht. Lebensmittel werden rationiert, Geschäfte geschlossen. Die Bewohner sind verzweifelt, sie fühlen sich vergessen.

Brownkey versucht, gegen dieses Gefühl anzukämpfen. Vor ein paar Jahren hat sie ihren eigenen Blog gestartet und setzt sich

auf ihrer Website und in den sozialen Medien für Frauenrechte ein. Außerdem arbeitet sie im Camp für CARE. Von ihrem Gehalt kann sie die Kosten für die Internetnutzung zahlen und ihre Familie unterstützen.

Hilfe für Menschen in den Camps

Hilfsorganisationen wie CARE oder World Vision tragen mit ihrer Arbeit dazu bei, das Leben der Campbewohner zu erleichtern. Sie versorgen sie mit Essen und Trinken, betreiben Schulen, in denen Kinder und Jugendliche lernen können. Doch die Finanzierung wird nicht nur in Dadaab immer schwieriger, auch Kakuma, das zweitgrößte Lager des Landes, hat zunehmend Finanzierungsschwierigkeiten.

„Es gibt eine große Finanzierungslücke, die wichtigsten Hilfswerke mussten ihre Mittel vor Kurzem einschränken“, sagt Victor Mwanyalo, Projektmanager bei World Vision. „Deshalb mussten wir die Lebensmittelrationen seit Dezember 2016 um die Hälfte kürzen.“

Kakuma liegt im trockenen, heißen Norden Kenias. Der Südsudan ist keine 100 Kilometer entfernt. Auch Kakuma gibt es seit einem Vierteljahrhundert. Hier suchen aktuell 155.000 Menschen Zuflucht vor Hunger und Krieg, vor allem aus dem Sudan und Südsudan.



Die 20-Jährige Kamuka Ismaili Ali aus dem Südsudan will lernen – damit sie in ihrer Heimat später helfen kann.

Die Hoffnung: eine gute Ausbildung

„Ich bin einfach den anderen gefolgt“, sagt Kamuka Ismaili Ali mit brüchiger Stimme, als sie von dem Tag erzählt, an dem sie floh. Es war 2013, als sie ihre Heimat Koda im Norden des Südsudan verließ. Der Bürgerkrieg erreichte plötzlich ihr Dorf, sie hatte keine Zeit, sich von ihrer Familie zu verabschieden oder



Kakuma hat sich in den vergangenen 25 Jahren zu einer kleinen Stadt entwickelt.

nach ihnen zu sehen. „Meine Eltern wissen nicht, dass ich nach Kenia geflohen bin“, sagt die 20-Jährige. „Und ich weiß nicht, wo sie sind, ob sie auch geflohen sind und ob sie noch leben.“

In Kakuma ist die 20-Jährige jetzt sicher, andere Flüchtlinge sind so etwas wie ihre zweite Familie geworden. Kamuka Ismaili Ali geht in die Refugee Secondary School, die auch von World Vision unterstützt wird. Die Schule ist ihr Lichtblick, ihre Hoffnung. „Mein Lieblingsfach ist Biologie“, sagt Kamuka Ismaili Ali. „Wer in Biologie gut ist, kann später vielleicht Krankenschwester werden“, sagt sie, während sie an ihrem Tisch im Klassenzimmer sitzt. „Vielleicht wird irgendwann wieder Frieden sein. Dann kann ich zurück und meiner Familie und den anderen dort helfen.“ Der Bürgerkrieg im Südsudan hat Afrikas größte Flüchtlingskrise ausgelöst, nach Syrien und Afghanistan ist diese Krise die drittgrößte der Welt. Allein in den vergangenen drei Jahren flohen 1,5 Millionen Menschen in die Nachbarländer.

Hungersnot bedroht Millionen Menschen

Kenia bietet vielen von ihnen Schutz, steht aber selbst vor großen Herausforderungen. 15 Millionen Menschen droht am Horn von Afrika wegen der anhaltenden Dürre aktuell der Hungertod. Wegen des Wetterphänomens El Niño sind die Dürreperioden besonders extrem, vor allem in Kenia, Somalia und Äthiopien. Kenia hat in vielen Teilen des Landes den Katastrophenzustand ausgerufen, allein hier sind 2,7 Millionen Menschen auf Hilfe angewiesen. Hunger, Dürre, Krieg und Terror: Ein Rückgang der Flüchtlingszahlen ist auch in naher Zukunft nicht abzusehen. Jeden Tag erreichen weitere Menschen das ostafrikanische Land, suchen Zuflucht in Dadaab oder Kakuma. In den Camps sind sie zumindest sicher. Trotzdem wird jeder Tag eine Herausforderung bleiben.

Von Rahel Klein

Der Beitrag entstand im Rahmen einer von Aktion Deutschland Hilft geförderten Journalistenreise nach Kenia.



Dass der kleine Ayo lebt, gleicht einem Wunder.

Unfassbares Leid und ein kleines Wunder am Tschadsee

Katouma gebär ihren Sohn auf der Flucht allein in einem Gebüsch

Die Krisenherde in Afrika mehren sich. In den Ländern Tschad, Kamerun, Nigeria und Niger rund um die Region am Tschadsee leiden 7,1 Millionen Menschen unter Hunger. Über 500.000 Flüchtlinge suchen derzeit allein im Tschad Schutz vor Gewalt und Terror in ihrer Heimat. Katouma ist eine von ihnen.

Katouma war hochschwanger, als eine Terrorgruppe in ihr Dorf im Norden Nigerias einfiel und wahllos um sich schoss. Katouma rannte durch die Maschinengewehrsalven um ihr Leben. Rechts und links von sich sah sie Freundinnen und Familienmitglieder tot niedersinken. Katouma rannte, rannte und rannte – bis sie erschöpft zusammenbrach. Ein Gebüsch nah des Tschadsees wurde ihr Versteck. Sieben Tage verbrachte sie hier ohne Nahrung in der Hoffnung auf Hilfe. Dann setzten die Wehen ein. „Es war schlimm, alleine und unter diesen Umständen zu entbinden“, erzählt sie. „Die Schmerzen, kein Arzt, keine Hilfe, überall Staub und Schmutz.“

„Unglaublich, wie ich Flucht und Geburt geschafft habe“

Kurz nach der Entbindung fand der Fahrer eines Lastwagens Katouma. Der brachte sie nach Bagasola. 19 vorläufige Flüchtlingscamps sind hier und in Bol entstanden, um den Tausenden Geflohenen aus Nigeria Schutz zu bieten. CARE baut sichere Unterkünfte und versorgt in den Camps junge Mütter und ihre

Säuglinge medizinisch und mit Baby- und Hygienepaketen. Schulungen helfen Müttern, sich und die Kleinen gut zu versorgen und schnellstmöglich über Handarbeiten eigenes Geld zu verdienen. Katouma und ihr kleiner Sohn Ayo wurden in Baga Sola sofort versorgt und Teil des CARE-Programms. „Heute kann ich kaum fassen, wie ich diese Tage der Flucht und die Geburt geschafft habe“, sagt Katouma. „Ich bin dankbar, dass Ayo lebt. Dass wir beide überlebt haben. Das ist ein Wunder.“

Viele Bedürftige sind von Hilfe abgeschnitten

Doch nicht alle Flüchtlinge finden Zuflucht im Flüchtlingscamp. Die weitaus größere Anzahl an Flüchtlingen, Rückkehrern oder intern Vertriebenen sind in den umliegenden Gemeinden an den Ufern des Tschadsees untergekommen. Ein Teil der Menschen lebt sogar auf den schwer zugänglichen Inseln.

In der Region um den Tschadsee sind die wichtigsten Nahrungsquellen der Fischfang und die Landwirtschaft. In Übereinkunft mit der lokalen Bevölkerung nutzen die Hinzukommenden die landwirtschaftlichen Flächen der Aufnahme Gemeinde. Help – Hilfe zur Selbsthilfe verteilt hierzu Hilfsgüter wie Saatgut, Motorpumpen für die Bewässerung der Gemüsegärten und stellt Fischernetze und Boote zur Verfügung. Gleichzeitig baut die Organisation Brunnen, um die angespannte Wasserversorgung in den Gemeinden zu entlasten.



Alhadj mit seinen Geschwistern.

Meine Flucht aus Nigeria

Alhadj ist 15 Jahre alt. Wie Hunderttausende andere Kinder musste er vor Kämpfen aus seiner Heimat Nigeria fliehen

„Mittlerweile sind zwei Jahre vergangen, seit ich mein Zuhause verloren habe. Ich kam an einem frühen Nachmittag von der Schule zurück. Die Sonne brannte vom Himmel und ich ging zum Fluss, um mich zu waschen. Wie aus dem Nichts ertönten Schüsse.“

Direkt danach erschütterten Bomben unser Dorf. Es war unfassbar laut – viel lauter als damals, als unser Nachbardorf angegriffen wurde. Ich hatte große Angst. Ich bin in den Fluss gesprungen, um so über die Grenze zu entkommen. Völlig erschöpft kam ich auf der anderen Seite an. Ich machte mir große Sorgen um meine Familie. Drei Tage nach meiner Flucht kamen Leute von der nigerianischen Regierung und sagten mir, dass sie meine Mutter und Geschwister gefunden hätten. Ich war so glücklich, als ich sie wieder in die Arme schließen konnte. Als ich die Nachricht erhielt, dass mein Vater bei dem Angriff ums Leben gekommen ist, fühlte ich mich jedoch, als würde mir jemand den Boden unter den Füßen wegziehen.

Wir hören die Einschläge der Bomben bis hierher

Mittlerweile leben wir seit zwei Jahren in einem Lager im Niger. Hier sind wir in Sicherheit. Doch das Leben in meiner Heimat war viel besser. In Damasak konnte ich zur Schule gehen und lernen. Wir waren selbstständig: Am Fluss haben wir Fische gefangen, außerdem konnten wir Hirse, Bohnen, Reis oder Erd-

nüsse anbauen. Wenn heute Frieden einkehrt, würde ich sofort alles zusammenpacken und zurückgehen. Aber nach wie vor ist es in Damasak nicht sicher für uns. Wir hören die Einschläge der Bomben sogar bis hierher im Niger. Im Radio verfolgen wir die Geschehnisse ganz genau.

Eines mag ich im Lager aber ganz besonders: das Kinderschutz-Zentrum von World Vision. Jeden Tag kann ich dort mit meinen Freunden Zeit verbringen. Oft spielen wir Fußball oder Volleyball. Das macht großen Spaß und ich kann meine Sorgen kurz vergessen.

Um mir die Zeit zu vertreiben, habe ich außerdem begonnen, Telefonwertkarten zu verkaufen. Ich mache etwas Gewinn und kann so ein bisschen für meine Familie sorgen. Das Handeln habe ich von meinem Vater gelernt. Wenn ich mehr Geld verdiene, kann ich vielleicht irgendwann wieder zur Schule gehen. Später möchte ich studieren. Mein Traum ist es, Arzt zu werden.“





Das Recht auf Zukunft

arche noVa ermöglicht 8000 Kindern in Nordsyrien Unterricht

Kriegsschauplätze sind kein Ort für Kinder und doch wächst in Syrien eine Generation heran, die seit knapp sechs Jahren Augenzeuge von Gewalt ist und in ständiger Angst vor weiteren Attacken leben muss. An der dramatischen Lage tragen die Kinder keine Schuld und leiden doch am meisten.

Mehr als zwei Millionen syrische Kinder und Jugendliche können seit Jahren keine Schule mehr besuchen. Ihre Zukunft steht auf dem Spiel, denn nur durch Bildung werden langfristig Perspektiven geschaffen. Damit in Syrien keine „verlorene Generation“ heranwächst, unterstützt arche noVa über 8000 Schülerinnen und Schüler an neun Schulen im Norden des Landes.

Nach sechs Jahren Krieg ist die öffentliche Infrastruktur in Syrien weitestgehend zusammengebrochen, etliche Schulen sind zerstört. Viele syrische Kinder haben enorme Defizite, es droht ein immenser Anstieg der Analphabeten-Quote. Vor dem Krieg lag die Einschulungsrate bei über 98 Prozent. Jeder Mensch hat das Recht auf Bildung. Deshalb kümmert sich arche noVa gezielt darum, dass auch Kinder, die lange nicht mehr zur Schule gegangen sind, wieder am Unterricht teilnehmen können. Jeden Sommer werden rund 900 Kinder in Sprach- und Mathematikursen auf den Unterricht nach Lehrplan vorbereitet.

Gerade unter prekären Umständen spielt Schule eine wichtige Rolle: Sie strukturiert den Alltag, bietet Schutzraum und eröff-

net Zukunftschancen. arche noVa startete deshalb 2016 ein Bildungsprojekt im Land, sanierte die Gebäude von neun Schulen, ersetzte marode Wasserleitungen und stattete die Klassenzimmer mit Tafeln und Möbeln aus. Firas Aljoma, Direktor einer der Schulen, freut sich: „Alle Schülerinnen und Schüler haben von arche noVa Schultaschen und Schreibmaterial bekommen. Es gibt Unterricht nach Lehrplan und Weiterbildungsangebote für unsere Lehrkräfte.“ Ohne das Projekt fände vermutlich an diesem Ort gar kein Unterricht statt – weder für die ortsansässigen Kinder, noch für die vielen, die wegen der Kämpfe aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Erst vor kurzem kamen 60 Jungen und Mädchen aus Aleppo. Das Team von arche noVa hat alle Hebel in Bewegung gesetzt, um sie im Programm zu integrieren. Sie gehen jetzt auch in die Schule, einige von ihnen zum ersten Mal seit Monaten.



Schulbank statt Arbeit

In Jordanien setzt sich CARE gegen Kinderarbeit ein

Iman (Foto) ist dreizehn Jahre alt. Als ihr Vater vor drei Jahren in Syrien verschwand, floh Mutter Nuzha mit den Kindern nach Jordanien. In einer Baracke in Irbid fanden sie Schutz. Doch der Vermieter drohte mit dem Rauswurf, andere würden besser zahlen.

Nuzha wusste nicht ein noch aus: „Mein Ersparnis war verbraucht. Wäre ich illegal arbeiten gegangen, hätte ich unsere Duldung riskiert.“ Iman bot an, was viele syrische Kinder in Jordanien tun: statt zur Schule arbeiten zu gehen. Wer in die Teehäuser, Friseursalons oder Kioske Irbids schaut, sieht hier immer

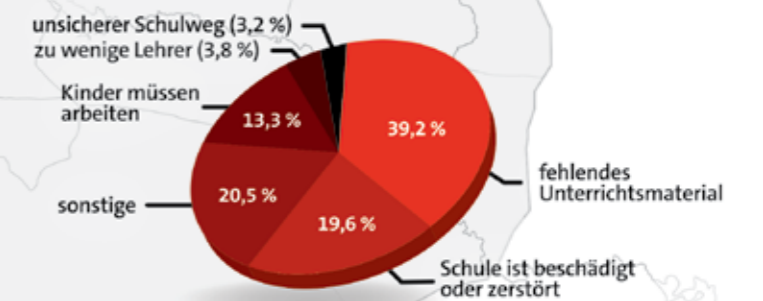
häufiger syrische Kinder. Iman fand Arbeit in einer Konservenfabrik. Zwei bis fünf Dinar am Tag verdiente sie. Todmüde kam Iman abends nach Hause. Bis ihre Mutter von dem CARE-Programm „Zurück in die Schule“ erfuhr. 250 Kinder bringt CARE damit zurück auf die Schulbank und unterstützt ihre Familien beratend und finanziell. „Ich bin glücklich, dass ich wieder zur Schule gehen darf“, sagt Iman. „Vielleicht wird sich mein Traum, Lehrerin zu werden, nun doch erfüllen.“



SYRIEN: KINDER DES KRIEGES

Ein Leben überschattet von Krieg, Verlust, Angst und Gewalt ist für viele Kinder in Syrien bittere Realität. Die humanitäre Lage ist katastrophal. Immer wieder zerplatzt der Traum von einem Leben in Frieden und Sicherheit. Ihrer Zukunft beraubt, sind Kinder die größten Verlierer des Krieges.

Darum können Kinder nicht zur Schule gehen



Die Situation der Kinder in Syrien

5,8 Millionen
Kinder sind auf humanitäre Hilfe angewiesen



2,3 Millionen
Kinder sind aus Syrien geflohen



1,75 Millionen
Kinder gehen nicht zur Schule



1/3 aller Schulen
wurden beschädigt, zerstört oder dienen als Notunterkunft



2,9 Millionen
Kinder haben in ihrem Leben bisher nur Konflikt und Gewalt erlebt



7 Millionen
Kinder leben in Armut und kämpfen jeden Tag ums Überleben



Stand: 16.02.2017, Quelle: OCHA, © Aktion Deutschland Hilft



„Eine ganze Generation ohne Schulbildung“

Eckhardt Flohr vom Hammer Forum über syrische Flüchtlinge in der Türkei

Die Hilfsorganisation Hammer Forum engagiert sich seit 2012 in Syrien und arbeitet eng zusammen mit dem Ärztenetzwerk Aleppo City Medical Council (ACMC), damit dringend benötigte Medikamente die Not leidende Bevölkerung erreichen. Ein Gespräch mit Vorstandsmitglied Dr. Eckhardt Flohr über die Zukunft des Landes und Perspektiven für syrische Flüchtlinge.



Dr. Eckhardt Flohr

Wie beurteilen Sie aktuell die Lage der Menschen in Aleppo?

Eckhardt Flohr: Insgesamt hat sich die Situation für die syrische Bevölkerung seit meinen ersten Kontakten 2013 ständig und drastisch verschlechtert, insbesondere seit dem militärischen Eingreifen Russlands. Trotz immer wieder neuer Anläufe ist in absehbarer Zukunft keine Verbesserung des Elends zu

erwarten. Zu viele unvereinbare Gegensätze lokaler und ausländischer Interessenten prallen unversöhnlich aufeinander. In Idlib sollen in diesem Winter zahlreiche Flüchtlinge erfroren sein, darunter viele Kinder.

Bei Ihren Besuchen in Flüchtlingslagern an der türkisch-syrischen Grenze haben Sie viele junge Syrer kennengelernt, die wegen des Krieges seit Jahren nicht mehr regelmäßig zur Schule gehen. Wie schätzen Sie die Lage dieser Jugendlichen ein?

Flohr: Inzwischen gibt es fast eine ganze Generation ohne Schulbildung. 2014, in noch „besseren“ Zeiten, konnte ich bei syrischen Flüchtlingskindern auf türkischer Seite der Grenzregion erleben, wie nachmittags beispielsweise Großeltern privaten Gruppenunterricht erteilten. Allerdings oft ohne Unterrichtsmaterial. Offizielle Schulen mit Lehrern, die über entsprechende sprachliche Kenntnisse verfügten, fehlten – und das bei über drei Millionen syrischen Flüchtlingen in der Türkei.

Erhalten überhaupt noch Flüchtlinge in der Türkei Unterricht?

Flohr: Bei meinem letzten Besuch im September 2016 erfuhr ich, dass nur finanziell besser gestellte Kinder ausreichenden Unterricht erhalten – und das dürfte nur ein sehr geringer Anteil der Flüchtlingskinder sein.

Wo sehen Sie in Zukunft Chancen für das Hammer Forum, sich in Syrien zu engagieren?

Es gibt durchaus weitere Möglichkeiten für das Hammer Forum, sich in Syrien und für syrische Flüchtlinge zu engagieren. Derzeit prüfen wir, ob wir ein Präventionsprogramm zur Zahngesundheit in Schulen in der Region Idlib durchführen können.



„Es ist wunderbar zu sehen, dass die Spenden aus Deutschland den Menschen hier wirklich eine Verbesserung bringen.“

Rollstühle bringen neue Lebensqualität

ASB setzt sich für ein aktives Leben nach dem Erdbeben in Ecuador ein

Mit einem Wert von 7,8 auf der Richterskala war es das stärkste je gemessene Erdbeben in Ecuador. Über 650 Menschen verloren ihr Leben, viele Bewohner wurden schwer verletzt.

Etliche Menschen, die bereits vor dem Beben altersschwach oder behindert waren, haben ihre Rollstühle oder Gehhilfen unter den Ruinen eingestürzter Häuser verloren. Doch wer sich nicht bewegen kann, kann auch nicht für sich selbst sorgen, oder beim Wiederaufbau mit anpacken – und ist von

seiner Umwelt isoliert und oft einsam. Der Arbeiter-Samariter-Bund (ASB) hilft: Er gibt Rollstühle, Rollatoren und Krücken an Menschen aus, die nach dem Erdbeben auf diese Hilfen angewiesen sind. „Es ist wunderbar zu sehen, dass die Spenden aus Deutschland den Menschen hier wirklich eine Verbesserung bringen“, sagt Juan Ramón vom ASB Zentralamerika. „Die Menschen, denen wir die Rollstühle und Gehhilfen gebracht haben, bekommen ein großes Stück Lebensqualität zurück.“

Hilfe für erschütterte Seelen

Hunderte Nachbeben versetzten die Menschen in Angst. Viele rannten schreiend aus ihren Häusern, aus Furcht vor weiterer Zerstörung. Die Johanniter standen über ihren lokalen Partner Fundación Ali Causai (FAC) traumatisierte Frauen, Männer und Kinder bei, die bereits vor der Katastrophe unter Armut und ihren Folgen wie schlechter allgemeiner Gesundheitszustand, akute Krankheiten, geringe Hygienestandards, geschlechtsbezogene Gewalt und psychische Erkrankungen wie Depressionen litten. In Portoviejo in der Provinz Manabi hat das Erdbeben besonders viel zerstört. Die Johanniter halfen dort 500 Kindern und 2000 Erwach-

senen in ganz unterschiedlichen Bereichen: Ein Expertenteam betreute die Betroffenen psychosozial und bildete ein Freiwilligenteam aus, das sein Wissen über psychosoziale Krisenintervention weitergibt. Außerdem lehrten sie Erste Hilfe und leisteten Hilfe zur Selbsthilfe. Auch die Bündnisorganisationen Handicap International, Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners, CARE, ADRA und die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland waren mit erfahrenen Pädagogen vor Ort, um den Menschen zu helfen, ihre traumatischen Erlebnisse zu verarbeiten.

#WhatMakesMeHappy

Aktion Deutschland Hilft startet Mitmachaktion zum Tag des Glücks

Zum Internationalen Tag des Glücks erzählen Betroffene humanitärer Krisen weltweit, was Glück für sie bedeutet.

Sie erleben Krieg, Klima- und Naturkatastrophen. Viele sind gezeichnet von Flucht und Hunger, den Folgen von Erdbeben, Wirbelstürmen und Tsunamis. Sie haben Familienmitglieder und Freunde verloren. Damit Betroffene humanitärer Krisen wieder Hoffnung verspüren, sind Momente des Glücks unverzichtbar. Humanitäre Hilfe gibt den Menschen eine Grundlage, um wieder ein selbstbestimmtes und glückliches Leben zu führen.

Am 20. März fand der diesjährige Internationale Tag des Glücks statt. Im Jahr 2013 von den Vereinten Nationen ins Leben gerufen, erinnert er daran, dass das Streben nach Glück ein grundlegendes menschliches Ziel ist.



Der kleine **Deng** befindet sich mit seiner Mutter in der Stadt Wau im Südsudan. Im dortigen Mary Help Hospital, einem Partner der Hilfsorganisation action medeor, wurde er behandelt und ist, zur großen Freude seiner Mutter, jetzt wieder gesund. Im Südsudan leiden die Menschen unter Gewalt und Dürre. Der Zugang zu Nahrungsmitteln ist dadurch sehr schwer.



Pham Thi Suu lebt in der Provinz Ha Tinh in Vietnam. Die Region wurde im vergangenen Jahr von dem Taifun Sarika und den daraus entstandenen Überflutungen getroffen. Auch Pham Thi Suus Haus wurde überschwemmt und stark verunreinigt. Über die Hilfe beim Wiederaufbau, die sie von der Organisation Habitat for Humanity erhält, ist sie sehr glücklich.



Asselfech Moa besucht in Äthiopien regelmäßig eine Tagesstätte von HelpAge. Dort kann sie sich mit anderen älteren Frauen austauschen und ist nicht mehr alleine. Die tägliche gemeinsame Zeit mit ihren Freundinnen macht Asselfech sehr glücklich.



Shanti lebt in Nepal. Als das Erdbeben ihr Haus zerstörte, sprang sie vom Balkon und brach sich dabei beide Beine. Sechs Monate musste sie daraufhin im Bett liegen. AWO unterstützte sie und ihren Mann mit Materialien für ein neues Zuhause. Shanti ist glücklich über die Hilfe und darüber, dass sie nun wieder laufen kann. Jetzt kann sie ihren Schönheitssalon wieder eröffnen.



Stephen lebt in Gumbo, im Südsudan. Dort erhalten er und andere geflüchtete Jugendliche die Möglichkeit, die Schule von Don Bosco, einem Partner von action medeor, zu besuchen. Er ist glücklich, weil er weiterhin Zugang zu Bildung hat.



Keo Sothry ist Projektmanager von ADRA in Kambodscha. Für ihn bedeutet Glück, armen Familien zu helfen.



Hejar, Amer, Fatma, Shorshvan, Hersh und **Khalid** arbeiten für die Hilfsorganisation Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners in einem Flüchtlingslager im Nordirak. Dort lebt über eine Million Menschen, die vor dem IS aus ihrer Heimat fliehen mussten. Viele von ihnen haben im Krieg Familienmitglieder und Freunde verloren. Auch die abgebildeten Mitarbeiter der Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners wurden aus ihrer Heimat vertrieben. Nun gestalten sie als Pädagogen täglich Angebote für die im Flüchtlingslager lebenden Kinder. Glück bedeutet für sie Menschlichkeit, Gerechtigkeit, Sicherheit, Ehrlichkeit, Frieden und eine erfolgreiche Zusammenarbeit, damit diese Ziele erreicht werden.

Was macht Sie glücklich? Senden Sie uns gerne Fotos und Videos von sich und Ihrer Definition von Glück per Mail an service@aktion-deutschland-hilft.de

Die Fotos werden im Rahmen der Aktion

#WhatMakesMeHappy auf den Social Media-Kanälen von Aktion Deutschland Hilft veröffentlicht.

Apollo finanziert neue Schule in Nepal



Über 95 Prozent der Gebäude wurden in der nepalesischen Gemeinde Thulo Sirubari nach den schweren Erdbeben 2015 zerstört. Alle zehn Schulen der Region wurden stark beschädigt. Um den Kindern zu helfen, hat Apollo-Optik 25.000 Euro für den Wiederaufbau einer Schule für 373 Schülerinnen und Schüler zwischen fünf und 17 Jahren bereitgestellt. Nach eineinhalb Jahren Bauarbeiten durch unsere Mitgliedsorganisation Help – Hilfe zur Selbsthilfe konnten nun endlich die Kinder ihre neue Schule einweihen. Sie ist zum Teil in traditioneller Lehmbauweise errichtet und verfügt über 12 Klassenzimmer.



Wir danken den **Kunden** und **Mitarbeitern** von **Apollo-Optik** vielmals für die Unterstützung. Sie schenken den jungen Menschen in Thulo Sirubari eine Chance auf Bildung und damit die Hoffnung auf einen Weg aus der Armut. Denn der Zugang zu Bildung ist in Nepal ohnehin oftmals erschwert, bedingt durch die wirtschaftliche Not vieler Familien und einem immer noch ausgeprägten Kastensystem, das Diskriminierung und Ausschluss der unteren Klassen begünstigt. Viele Kinder müssen wie in den meisten weniger entwickelten Ländern zu Hause und auf den Feldern der Familie mitarbeiten.

Ukulele finanziert Lebensretter



Von jeder verkauften Ukulele „Palau“ legt **Rigk Sauer**, Geschäftsführer der **RISA Musical Instruments GmbH**, zehn Euro an die Seite. Hiermit wird ein Katastrophenvorsorgeprojekt unserer Mitgliedsorganisation action medeor auf den Philippinen unterstützt. 6000 Euro kamen bereits zusammen. Mit dem Geld wurden zwei Rettungsboote und für

18 Rettungsschwimmer ein siebentägiges Training in Erste Hilfe, Wiederbelebung und Lebensrettung finanziert. „Wir hatten bereits 2013 beschlossen, als Firma keine Weihnachtsgeschenke mehr an unsere Kunden zu verschicken und anstatt dessen etwas für Menschen in Not zu spenden“, erläutert Rigk Sauer sein Engagement. „2015 kam unsere eigens für diesen Zweck entwickelte Ukulele auf den Markt. So kann die kleine Palau-Ukulele einerseits in Deutschland Musiker begeistern und andererseits die Menschen im ‚Land am Ende des Regenbogens‘ von dieser Begeisterung profitieren lassen.“ Wir danken von Herzen für die Spendenaktion und freuen uns, dass auch weiterhin jeder Verkauf eine weitere Spende für Menschen in Not bedeutet.



Eine Spende ist das schönste Geschenk

Unter dem Motto „Eine Spende ist das schönste Geschenk“ haben wir in der Adventszeit Unternehmen gebeten, auch eine Spende für Menschen in Not auf ihre Geschenkeliste zu setzen. Wir danken sehr herzlich allen 75 Unternehmen, die sich hieran beteiligt haben – insgesamt können wir nun über 170.000 Euro für Nothilfeprojekte auf der ganzen Welt zur Verfügung stellen. Auf unserer Website finden Sie hierzu mehr Informationen und auch Vorschläge, wie wir Ihr Engagement unterstützen können: www.Aktion-Deutschland-Hilft.de/Unternehmen-helfen

Schüler rocken für Menschen in Not

Rappellvoll war die Aula, als die Schülerinnen und Schüler des **Städtischen Willi-Graf-Gymnasiums in München** zum Weihnachtskonzert aufspielten. Volles Haus, ein begeistertes Publikum – und ein großer Spendenscheck über 1175 Euro für den guten Zweck. „Vor dem Hintergrund der zahlreichen sozialen und politischen Brandherde auf der Welt wollten wir ein positives Zeichen setzen“, erläutert Erik Bönnisch, Fachbetreuer Musik, das Engagement. Mit Flyern und Plakaten wurden die Konzertbesucher über den Spendenzweck informiert. Und dann präsentierten das Orchester, die Unter-, Mittel- und Oberstufenchöre, das Gitarrenensemble, die Rockband Cape 5 (Foto) und die Solisten ihre über Monate erarbeiteten Stücke. Ganz herzlichen Dank für die Spendensammlung an alle auf, vor und hinter der Bühne!



„Meyne Frage“ mit zwei syrischen Flüchtlingen

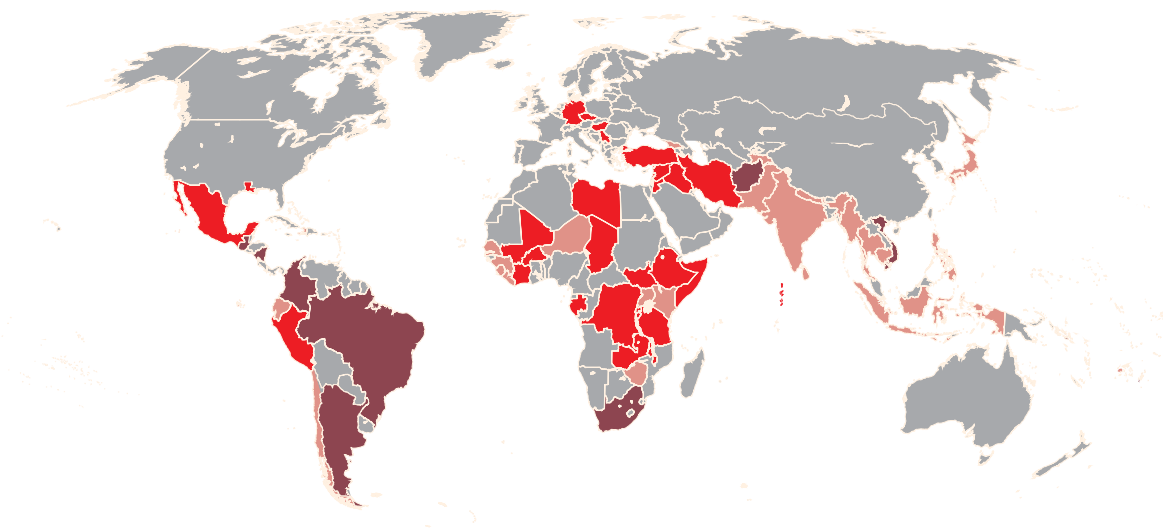
Hasan und Mohamed waren eingeladen, über ihre Flucht und ihr neues Leben zu berichten. Organisiert wurde dieser interkulturelle Dialog von der Arbeitsgruppe „Meyne Frage“ des **Ludwig-Meyn-Gymnasiums in Uetersen**, Schleswig-Holstein. Die von Schülerinnen und Schülern initiierte AG (Foto) greift immer wieder sozial-politische Themen auf und lädt zu Diskussionsveranstaltungen. Zum Thema Flucht und Vertreibung wurden zudem Spenden gesammelt und für die Unterstützung syrischer Flüchtlinge an unser Bündnis weitergeleitet. 112 Euro kamen zusammen, mit denen zum Beispiel drei Decken, ein Heizöfchen und Winterjacken für eine Familie im Flüchtlingscamp in Jordanien angeschafft werden konnten. Vielen Dank für Eure Hilfe!



Dudelsack meets Saxophon und Querflöte

Witzhelden ist ein kleiner idyllischer Ort im Bergischen Land, NRW, und wurde schon im 12. Jahrhundert urkundlich erwähnt. Ob damals bereits Spillyck (niederbergisch für „Spilleute“) dort aufgespielt haben, ist nicht überliefert. Wohl aber das Benefizkonzert im Dezember 2016, das die Musiker von **Spillyck** (Foto) gemeinsam mit dem **Trio Vicinato** (Querflöte) und dem Ensemble **ClasSax** (Saxophon) gaben. Die Musiker begeisterten ihr Publikum mit Arrangements von Barock bis Moderne und sammelten 1040 Euro Spenden für die Menschen in Haiti, die der Hurrikan „Matthew“ in große Not brachte. Wir danken sehr herzlich für die Unterstützung!





Nothilfe und Wiederaufbau



Katastrophenvorsorge



Nothilfe und Katastrophenvorsorge

Hilfe in über 100 Ländern

Naturkatastrophen, Flüchtlingsdramen, Dürre und Hungersnöte – die Liste der Krisenherde ist lang. Dahinter stehen Leid und Elend vieler Millionen Menschen auf (fast) allen Kontinenten. Wo anfangen? Wo zuerst? Mit insgesamt 23 Hilfsorganisationen ist unser Bündnis Aktion Deutschland Hilft in der Lage, gleichzeitig in vielen Ländern Hilfe zu leisten.

Steht keine Zweckbindung auf Ihrer Überweisung, wird Ihre Spende für die Nothilfe weltweit eingesetzt. Das heißt: Parallel in vielen Ländern, für viele drängende Hilfsmaßnahmen, Hilfe zur Selbsthilfe und nachhaltig für die Katastrophenvorsorge. In über 100 Ländern sind unsere Mitgliedsorganisationen aktiv! **Bitte helfen Sie mit Ihrer Spende.**

SPENDENKONTO



Aktion Deutschland Hilft e. V.
Spendenkonto DE62 3702 0500 0000 10 20 30
(BIC: BFSWDE33XXX)

oder online unter:
www.Aktion-Deutschland-Hilft.de

Ihre Spende hilft!